

Umschau.

Soll St. Aloisius auch fernerhin der Jugendpatron bleiben?

Diese Frage stellt sich P. Giesbert Menge O. S. Fr. in der „Theol. Revue“ 1918, Nr. 16 u. 17 und bittet am Schlusse die Geistlichkeit auch ihrerseits um Meinungsäußerung¹. Er ist sicher, daß es nur eines solchen Anstoßes bedarf, und viele werden sich mit ihm zur gleichen Ansicht bekennen: der heilige Fürstsohn aus dem Hause der Gonzaga könne nicht weiter als der eigentliche Patron der Jugend gelten; er stehe ihr zu fern, er habe den Kampf der Jugendseele nicht gekannt, den heißen Kampf um die Reinheit; seine übergroße Bußstrenge stoße ab. Darum soll er die Ehrenstelle räumen und dem so viel liebenswürdigeren hl. Johannes Berchmans Platz machen. Zumal die deutsche Jugend werde diesen jugendlichen Heiligen besser verstehen. — Bei der ungewöhnlichen Verehrung, die der hl. Aloisius in der ganzen Kirche genießt, ist die aufgeworfene Frage nicht gleichgültig. Sie berührt auch tieferliegende Punkte des religiösen Lebens. Darum sei auch hier kurz darauf eingegangen.

Da müssen wir denn freilich gleich eingangs bekennen, daß wir P. Menges Meinung nicht für richtig halten. Zwar sei gern zugegeben, daß manche Gemüter lieber ein Vorbild in weniger herber Linienführung sehen. Ihnen bleibt es unbenommen, ihr Auge von dem jugendlichen Bänder im Fürstentkleid wegzulenken auf den heiligen Studenten aus den Niederlanden, oder auf den hl. Stanislaus in seinem bezaubernden Jugendreiz, oder auf wen es sonst ihnen gefällt. Die Kirche ist reich genug, ihren Gläubigen einen ganzen Blumengarten zu öffnen, wo viele Tausend heiliger Blumen stehen, zur Lust und zur starken Arznei. Aber aus diesem Zugeständnis kann nicht folgen, daß Aloisius nicht mehr zum Jugendpatron schlechthin taue. Das könnte nur aus dem Grundsatz folgen, daß überhaupt heroische Lebensart und übermenschliche Tugend einen Heiligen zum Vorbild ungeeignet mache. Dieser Grundsatz ist aber offenbar falsch. Wie könnte sonst die allzeit reine Jungfrau leuchtende und tröstende Führerin zumal im Kampfe um die Herzensreinheit sein? Und gar erst das überirdische Tugendvorbild des Gottmenschen? Und soll sich der Blick des sittlich aufwärts Ringenden nicht letztlich an der ewigen Urgutheit und Reinheit orientieren: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“?

¹ P. Menge geht von der Besprechung eines neuen Aloisiuslebens aus. Es ist das mit innerer Wärme und tiefem Verständnis geschriebene Büchlein von Ed. Immler, Der hl. Aloisius von Gonzaga (München 1915, Jos. Müller). M 1.50. So recht ein Buch aus der Seele und für die Seele.

Sicherlich bringt es Trost und Ermutigung in schwerem Kampfe, wenn wir zu einem sieggekrönten Heiligen aufschauen, der einstmals auch seufzend unsere Schwäche an sich erfahren und sie überwand. Und was es für ein Gewinn ist, wenn in dem versuchten Jüngling die helle Zuversicht durchbricht: „Ich kann wie andere widerstehen“, das weiß jeder Jugendfreund. Aber das ist doch nur die eine Seite in der Vorbildlichkeit unserer Heiligen. Im Christenleben hat das Vorbild nicht nur die Aufgabe, drei Schritte vor uns einherzugehen oder vier, und sich dann immer wieder umzuwenden: „Siehst du, daß es geht? Halte dich nur an meine Spur.“ Es gibt für die kämpfende Seele etwas noch Wichtigeres als alles Verhandeln mit ihrer Schwäche. Durch dieses Verhandeln wird sie doch nur immer wieder auf sich zurückgeworfen. Wir haben in der Versuchung gerade genug an unserer eigenen Mittelmäßigkeit. Das wahrhaft Erlösende ist, daß wir über uns selbst hinausgerissen werden; daß der Blick von unserem Elend abgelenkt wird und aufs leuchtende Ideal einfachhin geht. Die eigentlich starken Antriebe kommen der Seele gar nicht auf dem Wege vernunftmäßiger Überlegung und weichen Zuredens; sie fließen ihr zu nach der Art, wie Induktionsströme entstehen: ein starker Strom tritt in den Bereich eines geeigneten Leiters und erzeugt in ihm gerade durch seinen Energieabstand einen entsprechenden Strom. Das Ideal wirkt sein Bestes einfach dadurch, daß es da ist. In starken Zügen und leuchtenden Farben muß es dastehen und durch seine ruhige Wucht alle zerspaltenen Gefühle der Schwäche und des Zweifels unterdrücken. Es muß der Seele den Glauben an die Wirklichkeit des Ideals einfach suggerieren — an die Wirklichkeit des Ideals in ihrem Innern. Es muß mit dem Vorbild so sein, daß der junge Mensch in ihm seine besten Gedanken, sein bestes Ich, aus dem Qualm und Schutt der eigenen Niedrigkeit sozusagen herausgerettet und in lauterster Darstellung hoch über allen Tälern thronen sieht. Es soll den versuchten Menschen etwas wie Ehrfurcht antommen für sein eigenes Bessere, das er in vergrößertem Maße vor sich erblickt, in sieghafter Schönheit. Das ist keine leere Phantasie, das spricht nur die psychologische Tatsache der Einfeldung und ihre Wirkung aus für unsern besondern Fall. — Das profane Leben denkt übrigens nicht anders. Wie kommt es doch, daß der echte Soldat sich nicht an seinem Korporal begeistert? Er spricht nur von dem Führer, und sein Auge fängt an zu leuchten. Er denkt gar nicht daran, auch ein Schlachtenlenker zu werden. Aber er braucht das ganze große Heldentum, um sein kleines Heldentum zu wecken.

Mit solchen und ähnlichen Erwägungen will auch die Befähigung des großen Jugendpatrons zur Führerschaft gewogen sein. Da wird man kaum noch einwenden: er stehe in seiner fast übermenschlichen Reinheit zu fern und zu hoch und allzusehr in heldenhafter Haltung. Gerade so erst ist er das flammende Höhenzeichen, das noch in die Nebel da unten dringt. Allerdings muß man den jugendlichen Helden auch in seiner starken Art zur Geltung bringen. Man darf aus ihm nicht einen zarten, mädchenhaft-gefühlseligen Schwärmer machen. Der war er nie. Alles an ihm ist verhaltene Kraft und männlicher Ernst. Man darf auch nicht einseitig den Blick nur auf gewisse Übertreibungen heften. Sie

waren nur der Schatten seiner Größe. Als solche heben sie die eindrucksvollen Züge seines Heldenbildes nur noch mehr hervor. Die richtige Zeichnung liegt aber schon längst vor. Wir denken z. B. an Meschlens durchgereiftes Buch; an die „Höhenpfade“ von Rönn mit ihrem lebenswahren und warmen Verständnis der Jugendseele; an P. Kreitens wirkungsvolles Charakterbild in dieser Zeitschrift (Bd. 40 [1891], 493—517), wo Moïsius' Seele in ihrer großartigen gespannten Kraftentwicklung gezeigt wird: „Furchtlos und treu“; und auch an das feinsinnige Buch, wovon P. Menge ausging, an Immlers „Moïsius“ mit seiner durchgeistigten Art. Eignet sich Moïsius als Vorbild mehr für die studierende Jugend, die seine rein geistigen Werte leichter aufsaugt? Mag sein. Aber auch dem Jüngling aus dem Volke erschließt ein warmherziger Seelsorger den Zutritt zu dieser Heldenseele. Die Erfahrung beweist es.

Aber die übergroße Buße des unschuldigen Fürstentnaben? Muß sie nicht Befremden wecken? — Doch nicht, wenn man gelten läßt, was bei so vielen stark ausgeprägten Heiligennaturen gelten muß: daß Gottes Geist sie lenkt; daß Gottes Geist aber keineswegs alle Unebenheiten der Natur vorerst abschleift. Sodann: Die Strengheiten unseres Heiligen stehen keineswegs ohne Zusammenhang mit seiner engelgleichen Reinheit. Er war frei von fleischlichen Anreizen. Ein seltener Gnadenvorzug. Aber wäre er es geblieben ohne seine harte Selbstdisziplin? Der psychologische und der Gnadenzusammenhang beider wird auch vor aller Überlegung dem reinen Empfinden des Knaben aufgegangen sein. Und dieses harte Bemühen, die Seele zu umzäunen, noch vor aller eigentlichen Versuchung, ist Vorbild im tiefsten Sinn. Weise Jugendseelsorge betont, wie wichtig es sei, gleich dem ersten Reiz zur Sünde in starker Abwehr zuzukommen. Angriffswiese Verteidigung! Sie betont auch das Gesetz der Einheitsfront. Nicht nur, wo der Feind gerade einsetzt, sondern jede siegreiche Handlung an einem Punkt stärkt die ganze Stellung. Das ist Kampf gegen den Feind der Seele nach strategischen Rücksichten. Und dieser Kampf wurde von Moïsius mit unerbittlicher Zähigkeit geführt. Wenn seine Kraft den schwachen Jüngling beschämt — nun, brennende Scham stößt die eigene träge Feigheit aus ihren Winkeln auf. Das ist nicht die geringste psychologische Wirkung, die vom Vorbild ausstrahlt.

Wir haben mehr die psychologischen Momente unserer Frage betont. Ihre Richtigkeit hat die Geschichte anerkannt. Tausende und aber Tausende von christlichen Jünglingen haben sich bei ihrem Patron Mut und Begeisterung für ihr Tugendringen geholt. Die Moïsiusverehrung ist kein zu übersehender Zug im Bilde der neuzeitlichen Frömmigkeit in der Kirche. Und da drängt sich doch an diese geschichtliche Tatsache die Frage heran: Beruht diese auffällige und segensreiche Verehrung nur auf äußerlichen Ursachen; erklärt sie sich hinreichend aus der begreiflichen Werbearbeit der Gesellschaft Jesu für ihren heiligen Jünger, zumal zu den Zeiten, wo sie ausschlaggebenden Einfluß auf die katholische studierende Jugend besaß? Oder gilt nicht auch hier: Vox populi vox Dei? Und diese Stimme des Volkes wurde in bedeutsamster Weise von der kirchlichen

Autorität aufgenommen und bestätigt. Unter den Rundgebungen der Päpste sei nur an die ganz persönlichen Worte Leo's XIII. in der Jubiläumssynzyklistik zum 300jährigen Todestag des Heiligen erinnert.

Trägt nicht die ganze Fragestellung des P. Menge ein klein wenig einen zu nüchtern-vernünftelnden, fast möchte man sagen: natürlich-demokratischen Gedanken in ein Gebiet, wo andere Maße gelten?

Ernst Böminghaus S. J.

Zwischen Glauben und Unglauben.

Gibt es denn Zwischenstufen, die in stetigem Übergang zwischen dem Glauben und Unglauben liegen? Ist es nicht ein schroffes Entweder—Oder, das diese beiden seelischen Zustände scheidet? Die Logik allerdings will nur dieses Entweder—Oder kennen und demgemäß die Menschen in Gläubige und Ungläubige einteilen. Aber die psychischen Wirklichkeiten, die wir in ihrer unbegrenzten Vielgestaltigkeit immer mehr kennenlernen, je sorgsamer wir das seelische Leben einzelner konkreter Menschen beobachten und belauschen, gestatten uns immer weniger, mit festen, starren Einteilungen und Klassenbezeichnungen an die Menschen heranzutreten. Das menschliche Seelenleben ist ewig fließend, wogend, beständig neu werdend. Und so weit auseinanderliegende Kategorien wie gläubig und ungläubig, gut und böse stellen höchstens die Pole dar, zwischen denen das innere Meer hin und her flutet. Innerhalb dieser äußersten Grenzen hat jeder Mensch seine besondere Stelle, die sich niemals ganz deckt mit der seelischen Lage eines andern Menschen. Aber auch diese ihre Lage behält keine Seele in unveränderlichem Beharren bei; sie ist vielmehr beständig im Wandern begriffen. Jeder ihrer Tage und jedes ihrer Jahre hat seine besondern Gezeiten, und über diese schnell wechselnden Ebben und Fluten schiebt sich noch eine besondere Bewegung, die fast unmerklich langsam durch das ganze Leben hinschwingt.

Von einer solchen, ein ganzes Menschenleben ausfüllenden Schwingung erzählt das neue Buch von August Messer¹, das er im Obertitel „Glauben und Wissen“ genannt hat, weil er selbst dieses Problem als die Kernfrage seines religiösen Lebens und Suchens empfand. Aber die eigentliche Bedeutung des Buches, die ihm unser Interesse gewinnt, liegt in dem Untertitel: „Die Geschichte einer inneren Entwicklung“. In der Tat bietet das Buch in hellseherischer Klarheit und in typischer Prägung das Bild einer Seelenbewegung, die vom Kinderglauben eines katholischen Knaben zum materialistischen Bekenntnis und wieder zurück zu einem Idealismus der Lebensanschauung führt, der dem Katholizismus näher und näher kommt. In 16 Briefen, die an eine Freundin gerichtet sind, aber wenig persönliche Noten enthalten, wird diese Pendelbewegung, oder besser gesagt diese aufwärtsführende, noch unvollendete Schraubendrehung gezeichnet. Zwölf Jahre später wird dieser erste Teil des Buches ergänzt durch vier weitere Briefe an die gleiche Freundin, die inzwischen des Suchenden Gattin geworden ist. Dieser

¹ München 1919, Reinhardt.